DOKUMENTATION SOMMERUNIVERSITÄT 2017

FRIEDRICH EBERT STIFTUNG

sommeruniversität

Inhalt

17. Sommeruniversität der FES
»Mehr Zusammenhalt durch mehr Gerechtigkeit« 3

Diskussion mit Heike Raab und Thorsten Faas
Wie digitale Spaltungen gesellschaftlich wirken 4

Diskussionsergebnisse
Fünf Workshops, fünf Thesen 6

Gesine Schwan
»Da haben wir jetzt die Rechnung« 7

Wolfgang Merkel, Teresa Bücker, Ralf Stegner und Judith Niehues
Im O-Ton 11

Julia Friedrichs, Buchautorin
»Das Land ist immer noch eine Klassengesellschaft« 13

Markus Trömmer, Projektleiter Sommeruniversität
»Gute Ansätze für mehr Gerechtigkeit« 16

AKADEMIE FÜR SOZIALE DEMOKRATIE

Vorwort
»Mehr Zusammenhalt durch mehr Gerechtigkeit«

Die 17. Sommeruniversität der Friedrich-Ebert-Stiftung stand unter dem Motto »Mehr Zusammenhalt durch mehr Gerechtigkeit«. Beide Ziele der Sozialen Demokratie bedingen sich gegenseitig, sind Kit einer solidarischen Öffentlichkeit: Ohne Zusammenhalt keine Gerechtigkeit, ohne Gerechtigkeit kein Zusammenhalt.

Seit 2001 bietet das Format der Sommeruniversität jährlich die Möglichkeit, große Linien der Sozialen Demokratie zu erörtern. Abseits der Tagespolitik haben mehr als 100 junge, gesellschaftspolitisch engagierte Menschen die Möglichkeit, mit hochkarätigen Entscheider_innen aus Politik, Journalismus und Wissenschaft ins Gespräch zu kommen. Unter den Teilnehmenden befanden sich viele FES-Stipendiat_innen und etwa 20 junge Engagierte aus allen Weltregionen. Denn die Sommeruniversität soll den Blick der Teilnehmer_innen weiten und zum grenzübergreifenden Dialog untereinander einladen.

Sabine Fandrych, Leiterin der Politischen Akademie der FES, sagte, dass das Projekt »Soziale Demokratie – Gute Gesellschaft 2017 Plus« auslaufe, in das die vergangenen Sommeruniversitäten eingebettet waren. Die gesammelten Ideen und Erfahrungen müssten nun in die konzeptionelle Arbeit einfließen. In dieser Kontinuität stand die diesjährige Sommeruniversität. So diskutierten die Teilnehmer_innen in den Themenblöcken Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Ungleichheit, Rechtspopulismus, Digitalisierung sowie Globale Gerechtigkeit.

Vor dem Hintergrund massiver gesellschaftlicher Umbrüche ist es wichtig, zukünftige Multiplikatoren zusammenzuführen. Wachsende Armut und Ungleichheit, eine Außenpolitik aus den Fugen und das Aufkeimen von Rechtspopulismus im Zeitalter der Digitalisierung stellen die Soziale Demokratie vor neue Herausforderungen, die neue Erzählungen erfordern. Es gilt, Grundwerte mit Leben zu füllen und Partizipationsmöglichkeiten in politischen Organisationsstrukturen für eine hoch mobile Generation zu finden.

Auch dieses Jahr begrüßte die FES wieder Redner_innen wie Gesine Schwan, die den Stellenwert einer pluralistischen Demokratie und die Gefahren des Populismus veranschaulichte. »Da haben wir jetzt die Rechnung«, mahnte sie in Bezug auf soziale Kälte der »neo-neo liberalen« Politik. Sie sei die Ursache für das Erstarken der Rechten. Die Autorin Julia Friedrichs wies in ihrer Lesung auf die Schattenseiten einer erbenden Elite hin: „Das Land ist immer noch eine Klassengesellschaft." Und der international anerkannte Wirtschaftsforscher Branko Milanovic stelle seine neueste Forschung zur wachsenden globalen Ungleichheiten vor. Etliche Mitwirkende in Workshops, Diskussionsrunden und Vorträgen machten auf den Stellenwert von Gerechtigkeit, sei sie ökonomischer oder geschlechterspezifischer, ethnischer oder geografischer Natur, aufmerksam.

Young Talents und Elder Statesmen miteinander ins Gespräch zu bringen, war schließlich ebenfalls ein besonders Anliegen der Akademie für Soziale Demokratie. Schließlich geht es bei der Sommeruniversität auch um Vernetzung, die gemeinsame Begeisterung für politisches Engagement und neue Inspirationen für das Engagement vor Ort.

Wie digitale Spaltungen gesellschaftlich wirken

Podiumsdiskussion mit Politikwissenschaftler Thorsten Faas von der Universität Mainz und Heike Raab, Staatssekretärin für Europa, Medien und Digitales in Rheinland-Pfalz

Heike Raab forderte, dass das Recht der informationellen Selbstbestimmung auch für persönliche Daten im Internet gelten müsse. In Bezug auf neue Formen der Beschäftigung sagte die Staatssekretärin: *»Arbeit 4.0 muss auch gute Arbeit sein.«* Die Digitalisierung ermögliche jedoch auch, Spaltungen auszugleichen. So könnten ältere Menschen in ländlichen Kommunen von elektronischen Bürgerämtern profitieren und sich weite Wege ersparen.

Thorsten Faas sagte: *»Facebook bietet so viele Möglichkeiten wie noch nie zu politischer Partizipation.«* Prinzipiell könne jede politische Organisation sich ein Profil anlegen und öffentliche Wirksamkeit entfalten. Die Realität sei aber eine andere, da Inhalte über Algorithmen gesteuert würden und der Anteil bezahlter Inhalte wachse. Faas schlug vor, Facebook zu verpflichten, Wahlwerbung aller Parteien während Wahlkämpfen in die Timelines der User_innen einzuspeisen.

Drei Fragen an Alexandra Kunde (24)

Welche Rolle spielt Gerechtigkeit für Zusammenhalt in einer Gesellschaft?
Vor allem die empfundene Gerechtigkeit spielt eine ganz wichtige Rolle. Es kann sein, dass es sogar gerecht zugeht, aber solange es nicht so empfunden wird, kann Neid entstehen. Neid ist Gift für den Zusammenhalt in der Gesellschaft.

Was empfindest du persönlich als ungerecht?
Ich studiere in einem sogenannten männerdominierten Beruf und es ist manchmal ziemlich ungerecht zu sehen, dass man einfach nur aufgrund des Geschlechts andere Chancen hat. Das geht natürlich in beide Richtungen. Wenn es Programme gibt, von denen Frauen sehr stark unterstützt werden, dann ist das für meine männlichen Kollegen auch irgendwie ungerecht. Aufgrund des Geschlechts hat man ganz andere Ausgangsbedingungen. Das ist einfach ungerecht, weil niemand etwas dafür kann.

Was tust du für Gerechtigkeit?
Ich versuche mich in meiner Freizeit zu engagieren. Aber ich versuche vor allem im persönlichen Gespräch, Leute zu empowern, zu befähigen und zu ermutigen, dass sie bestimmte Dinge schaffen können oder dass sie Ausgangssituationen nicht so hinnehmen müssen. Ich glaube, gerade im persönlichen Gespräch kann man Leute sehr stark befähigen.

Das mache ich:
Studentin, Luft- und Raumfahrttechnik

Dort lebe ich:
Berlin

Fünf Workshops – Fünf Thesen:

»Mein Ansatzpunkt ist, dass soziale Gerechtigkeit in den Betrieben beginnt. Dazu braucht man eine bestimmte Akteursordnung aus Betriebsrat, Gewerkschaft, Flächentarifverträgen, aber auch vielfätigste Möglichkeiten der Gestaltung von Weiterbildung und Vereinbarkeitsfragen von Arbeits- und Lebenswelt.«
→ Wolfgang Schroeder, Professor an der Universität Kassel, zu »Gewerkschaften, Betriebsräte«

»Es geht um die Frage, inwieweit Unterschiede in Einkommen und Bildungsstatus Auswirkungen auf die Gesundheit von Menschen haben. Und dann geht es um die Frage, was man dagegen machen kann.«
→ Severin Schmidt, FES Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik, zu »Gesundheit«

»Wir wollen uns den Begriffen Gerechtigkeit und Gleichheit von Chancen annähern und überlegen, wo wir Bildungsungerechtigkeit auf den Bildungsstufen im deutschen Bildungssystem ausmachen können. Die Workshopteilnehmer_innen sollen sich Maßnahmen überlegen, um Bildungsungerechtigkeit zu reduzieren.«
→ Burkhard Jungkamp, Staatssekretär a.D. für Bildung, Jugend und Sport in Brandenburg, zu »Bildung«

»Wir haben uns darüber ausgetauscht, inwiefern sich Ungleichheit schädlich auf das Wirtschaftswachstum auswirken kann. Wir haben diskutiert, inwieweit Wachstum ein Ziel sein soll für unser Wirtschaften; ob wir etwa auf eine Arbeitszeitverkürzung hinwirken sollten, um weniger Ressourcen zu verbrauchen.«
→ Julian Bank, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Duisburg-Essen, zu »Wachstum«

»Armut ist Ergebnis einer etwa 20 Jahre andauernden neoliberalen Politik, die die Armen darauf vertröstet, dass irgendwann schon mal was für sie abfällt. Aber das gelingt nicht. Deswegen werden wir Armut nur ändern können, wenn wir umverteilen, wenn wir die Reichen stärker zur Verantwortung ziehen und mehr für die Armen tun.«
→ Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer Paritätischer Wohlfahrtsverband, zu »Armut«

»Da haben wir jetzt die Rechnung«

Gesine Schwan kämpft schon ihr ganzes Leben für Pluralismus und gegen Populismus. Im Interview nennt sie Gründe für das Aufkeimen rechter Strömungen und Mittel dagegen.

Der Politikwissenschaftler Ernst Fraenkel sagte, dass eine Demokratie immer pluralistisch zu sein habe und „Volkswille" erst im Zuge eines Prozesses bestimmt werden könne. Außerdem sei die Gesellschaft nicht von Vornherein in Richtung einer Diktatur gepolt, sondern werde durch Politikversagen dahingetrieben. Wo hat die deutsche Politik im Bereich der Gerechtigkeit versagt?

Schwan: Die Folgen der Agenda 2010 waren schwierig. Zwar hat Gerhard Schröder mit ihr auch ein großes Investitionsprogramm verbunden. Aber er hat praktisch durch Hartz IV Arbeitnehmer_innen die Schuld dafür gegeben, wenn sie ihre Arbeit verlieren. Das war eine große Demütigung. Außerdem ist die Diskussion von Alternativen zu kurz gekommen: Es hat zwei Große Koalitionen gegeben. Dann hat es eine faktische in Bezug auf Europa gegeben, weil die SPD-Spitze nicht gewagt hat, gegen Merkel anzugehen.

Würden Sie sagen, dass die sogenannten Neo-Liberalen – Sie sprechen von »Neo-Neo-Liberalen« – zum Aufstieg der Populisten geführt haben?

Die Folgen der Agenda 2010 waren schwierig. Zwar hat Gerhard Schröder mit ihr auch ein großes Investitionsprogramm verbunden. Aber er hat praktisch durchHartz IV Arbeitnehmer_innen die Schuld dafür gegeben, wenn sie ihre Arbeit verlieren. Das war eine große Demütigung.

Schwan: Natürlich, denn diese Wirtschaftstheorie hat den Staat reduzieren, Steuern senken, kommunale Güter privatisieren und öffentliche Entscheidungen entwerten wollen. Dadurch sind Ausgleichsmechanismen, zum Teil durch Einschränkungen von Gewerkschaften, verloren gegangen. Arm und Reich sind auseinandergegangen. Wir haben jetzt eine Kultur ständigen Wettbewerbs in allen Gebieten. Das alles hat nicht zu einer dem Wohlstand aller dienenden Leistungssteigerung geführt, sondern zum Auseinanderdriften der Gesellschaft: Da haben wir jetzt die Rechnung.

Kann auch die Angleichung von Lebensbedingungen, wie sie in einigen Bereichen herbeigeführt wurde, zu einem Aufkeimen von Populismus führen?

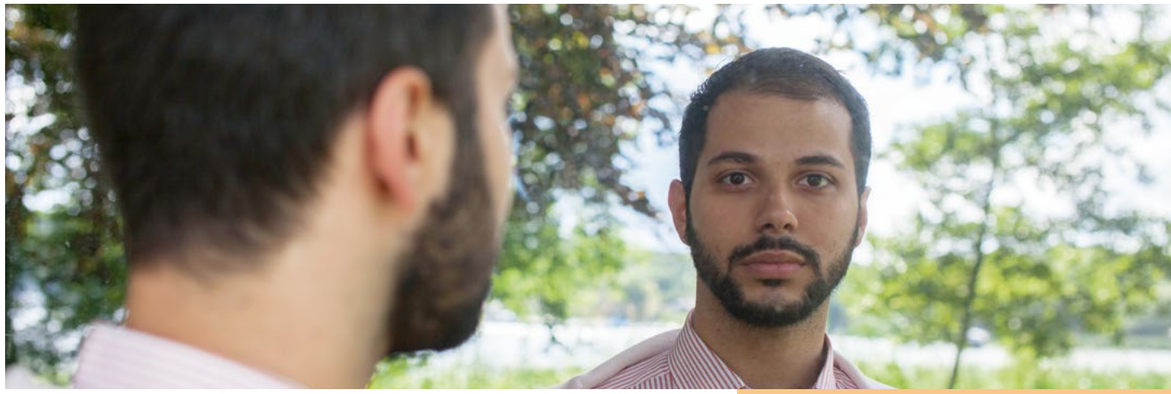
Schwan: Ja, Tocqueville hat die Diagnose gestellt, dass in einer Tendenz der Angleichung der Lebensverhältnisse kleine Ungleichheiten stärker wirken als Jahrhunderte zuvor, wo es größere Ungleichheiten gab. Man muss sich auch klar machen: Wenn Teile der Gesellschaft ausgeschlossen werden, dann entsteht Zukunftsangst, die in eine populistische Richtung führt. Man spricht von ›Demand and Supply‹: ›Demand‹, die Bereitschaft zum Populismus in der Gesellschaft ist groß, wenn Ungerechtigkeit da ist. Und für ›Supply‹, die Angebotsseite, muss ein Volkstribun oder eine Partei da sein, die darauf eingeht.

Hannah Arendt hat den Unterschied zwischen rechten und linken Extremisten aufgezeigt, der übertragbar auf Populisten ist: Die Linken kommen aus der positiven Tradition der französischen Revolution. Kann Linkspopulismus dennoch eine Gefahr für Demokratie sein kann?

Schwan: Ich sehe in Europa keinen Linkspopulismus, der betont anti-pluralistisch wäre. Weder Syriza noch Podemos sind anti-pluralistisch. Insgesamt plädiere ich für eine öffentliche Auseinandersetzung, die sich nicht von der Aufklärung entfernt. Insofern halte ich das Imitieren von Populisten für nicht erstrebenswert.

»Man spricht von ›Demand and Supply‹: ›Demand‹, die Bereitschaft zum Populismus in der Gesellschaft ist groß, wenn Ungerechtigkeit da ist. Und für ›Supply‹, die Angebotsseite, muss ein Volkstribun oder eine Partei da sein, die darauf eingeht.«

Drei Fragen an Alexandros Apostolidos (24)



Welche Rolle spielt Gerechtigkeit für Zusammenhalt in einer Gesellschaft?
Zusammenhalt ist nicht nur abhängig von Gerechtigkeit, sondern beide sind gegenseitig voneinander abhängig. Deshalb ist der Prozess auch sehr langsam. Gerechtigkeit hängt nicht allein von Gesetzen ab, sondern von gesellschaftlichen Sichtweisen. Fürchtet ein Restaurantbesitzer um seine Geschäfte, wenn er beispielsweise einen sich feminin gebenden Mann als Kellner einstellt, so geht es eher um gesellschaftliche Wahrnehmung als um geschriebene Gesetze. Das ist ungerecht.

Was empfindest du persönlich als ungerecht?
Im Allgemeinen finde ich es ungerecht, wie stark wir darüber definiert werden, in welchem Land und in welcher Familie wir geboren wurden. Das spielt immer noch eine viel zu große Rolle.

Was tust du für Gerechtigkeit?
In Griechenland versuchen meine Familie und ich Lücken zu füllen, die der Staat hinterlässt, besonders mit ehrenamtlicher Arbeit zur Betreuung von Flüchtlingen. Momentan unterrichte ich Deutsch für Anfänger bei Zaatar, einer NGO. Ich versuche auch die Kenntnis über die Missstände zu verbreiten, damit Menschen darüber reden oder sich selbst engagieren.

Das mache ich:
Forschungsassistent für europäische Bildungspolitik, Universität Piräus

Dort wohne ich:
Athen.

Drei Fragen an Gülseren Sarikaya (35)

Das mache ich:
Studentin, Bildungswissenschaften

Dort wohne ich:
Heidelberg

Welche Rolle spielt Gerechtigkeit für Zusammenhalt in einer Gesellschaft?
Gerechtigkeit ist für mich einer der Grundpfeiler für Zusammenhalt. Wenn jemand nicht das Gefühl hat, dass er in einer gerechten Gesellschaft lebt, führt das auch zu weniger Zusammenhalt. Es ist eine Grundvoraussetzung.

Was empfindest du persönlich als ungerecht?
Ich persönlich empfinde das Bildungssystem und die Situation auf dem Arbeitsmarkt als ungerecht. Das Bildungssystem hat von Anfang an ungleiche Startvoraussetzungen, was ich persönlich zu spüren bekommen habe. Ich musste über die Hauptschule, Ausbildung und schließlich Abitur auf dem zweiten Bildungsweg zum Studium kommen. In der Arbeitswelt bemerke ich Ungerechtigkeit besonders stark aufgrund meines Kopftuchs oder allein wegen meines Namens. Meine Bewerbung wird eher aussortiert, ohne dass ich die Chance bekomme, mich überhaupt vorzustellen.

Was tust du für Gerechtigkeit?
Ich engagiere mich politisch beispielsweise in meinem SPD-Ortsverein. Ich setze mich mit den politischen Themen auseinander, die die Leute konkret vor Ort betreffen. Altersarmut und das Eingehen auf Ängste gehören dazu.

Im O-Ton:

Wolfgang Merkel: »Das untere Drittel ist uns weggebrochen. In der Folge ist es schlicht nicht im Parlament repräsentiert, geht zunehmend seltener zur Wahl oder wendet sich populistischen Parteien zu. Ungleiche sozioökonomische Verteilung und Repräsentationschancen bedingen sich dabei wechselseitig. Die große Zeit der Parteien ist vorbei, die war im 20. Jahrhundert. NGOs greifen Inhalte besser ab und können Bürger durch ihren Eventcharakter eher begeistern als beispielsweise alteingesessene Kommunalpolitik.«

Prof. Dr. Wolfgang Merkel forschte an den Universitäten in Bielefeld, Mainz, Heidelberg, Harvard, Madrid und Sydney. Seit 2004 ist er Direktor der Abteilung „Demokratie und Demokratisierung" am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB).

Teresa Bücker: »Ich kann sehr gut verstehen, wenn sich viele Menschen, gerade aus benachteiligten Gruppen, durch das Angebot an Programmen nicht mehr repräsentiert fühlen. Auch das deutsche Parlament ist nicht repräsentativ. Wenn die Gesellschaft so verteilt wäre wie das Parlament, würden wir uns gar nicht mehr vermehren. Die SPD bietet oft kein wirklich überzeugendes Programm, zum Beispiel für Alleinerziehende. Der SPD fehlt der Mut, sich selbst von der Leine zu lassen. Im homogenen Parteiapparat ist kein Raum für Diversität und neue Ideen.«

Teresa Bücker ist Chefredakteurin des Onlinemagazins EDITION F. Seit 2014 baut sie dort eine Online-Community für mutige und inspirierende Frauen auf. Zuvor beriet sie vier Jahre lang die SPD in Fragen der digitalen Kommunikation.

Im O-Ton:

Ralf Stegner ist neben seiner Tätigkeit als Landesvorsitzender der SPD in Schleswig-Holstein und der Landtagsfraktion seit 2007 Mitglied im Präsidium der SPD und seit 2014 stellvertretender Bundesvorsitzender. Von 1983 bis 1987 war er Stipendiat der FES.

Ralf Stegner: »Obwohl wir uns um die Umverteilung hin zum unteren Drittel kümmern, diskutieren wir in der SPD nicht über den eigentlichen Kern: nämlich zu erreichen, dass die Leute keine Sozialtransfers mehr brauchen.«

»Sehr viele Politiker, die ich kenne, machen das aus idealistischen Gründen. Das sind ordentliche Leute.«

Judith Niehues arbeitet seit 2011 für das Institut der deutschen Wirtschaft Köln mit Forschungsfokus auf Fragen der Einkommens- und Vermögensverteilung. Seit 2015 ist sie Leiterin der Forschungsgruppe Mikrodaten und seit 2017 Leiterin des Bereichs Methodenentwicklung.

Judith Niehues: »Es gibt Problemgruppen, die besonders häufig im unteren Einkommensbereich sind, die von Armut betroffen sind. Das sind besonders Personen mit Migrationshintergrund, Langzeitarbeitslose, Familien mit vielen Kindern, Alleinerziehende. Und das sind dann Personen, wo man wirklich eingreifen muss mit finanziellen Mitteln, damit die eine Perspektive haben, in obere Einkommensbereiche aufzusteigen.«

»Das Land ist immer noch eine Klassengesellschaft«

Julia Friedrichs ist freie Autorin und hat für Ihre journalistische Arbeit mehrere Preise gewonnen. Bekannt gemacht haben sie vor allem ihre Sozialreportagen über die beiden Pole der Gesellschaft: ganz oben und ganz unten. Ihre lebensnahen Beschreibungen veranschaulichen, was keine Statistik zum Ausdruck bringen kann. Sie bezeichnet Deutschland als eine „Klassengesellschaft". Im Interview erklärt sie, warum und was sie damit meint.

Vor zehn Jahren begann eine intensive Debatte, über die korrekte Bezeichnung für den unteren Rand der Gesellschaft. Sie verwenden den Begriff »Klasse«. Warum?

Friedrichs: Ja, oder ›Unterschicht‹. Ich glaube, dass irgendwelche feineren Worte an der Lage nichts ändern. Ich habe die Menschen selbst gefragt, wie sie sich nennen würden und da haben ganz viele gesagt: ›Was sollen wir sonst sein als Unterschicht?‹ Wenn es verschiedene Schichten gibt, kann man schon davon reden, dass das Land immer noch eine Klassengesellschaft ist. Und es eben nicht so ist,

Wenn ich sage, Deutschland ist eine Klassengesellschaft, meine ich, dass Deutschland eine Gesellschaft ist, in der die Geburt darüber entscheidet, in welcher sozialen Lage man landet.

als seien wir alle Individuen und jeder anders, sondern es gibt sozioökonomische Kriterien, die die Menschen einen und dazu führen, dass man sich in einer bestimmten Lebenslage wiederfindet.

Nun ist der Begriff ›Klasse‹ aber eng verbunden mit Karl Marx und drückt im Unterschied zum Begriff ›Schicht‹ ein Verhältnis aus, bei dem eine herrschende Klasse von der Ausbeutung einer unterdrückten Klasse profitiert. Teilen Sie dieses Verständnis?

Friedrichs: Nein, ich würde den Begriff nicht so benutzen, sondern ich würde ihn synonym zu Schicht benutzen. Wenn ich sage, Deutschland ist eine Klassengesellschaft, meine ich, dass Deutschland eine Gesellschaft ist, in der die Geburt darüber entscheidet, in welcher sozialen Lage man landet. Ob es jetzt drei Klassen sind oder fünf – da bin ich völlig emotionslos. Aber ich würde nicht sagen, dass es eine beherrschende und eine beherrschte Klasse gibt.

Der Begriff ›Klasse‹ wurde lange vermieden und taucht jetzt wieder stärker auf, etwa bei Didier Eribon oder Oliver Nachtwey in den Sozialwissenschaften. Haben Sie den Eindruck, dass er im politischen Mainstream tabuisiert ist?

Friedrichs: Nein, das hat sich komplett gewandelt. Ich weiß noch, als wir 2006 Sozialreportagen von ganz unten gemacht und mit dem Begriff ›Unterschicht‹ hantiert haben, dass vielfach die Diskussion war: Gibt es so etwas in Deutschland? Sind wir nicht ein Land, das vielfältiger ist, als es der Begriff ›Klasse‹ oder ›Schicht‹ vermuten lässt? Ich glaube, dass die Diskussion der letzten zehn Jahre darüber hinweggegangen ist. Es gibt große Einigkeit darüber, dass es sich in Deutschland nicht geändert hat,

dass die Geburt oder Familie, in der man groß wird, entscheidet, in welcher Lage man sich ein Leben lang wiederfindet. Deshalb finde ich die Begriffe legitim und sehe sie nicht mehr so politisch schwierig, wie es damals war, als die Friedrich-Ebert-Stiftung mit dem ›abgehängten Prekariat‹ kam und seltsame Worte benutzen musste, um darüber sprechen zu können.

Wenn Sie sagen, dass Deutschland eine Klassengesellschaft ist, was sind aus Ihrer Sicht die zentralen Spaltungen, die sie ausmacht?

Friedrichs: Vermögens- und Aufstiegschancen, gar nicht das Einkommen. Wenn wir uns das Einkommen nach Steuern anschauen, ist es in Deutschland nicht so dramatisch im internationalen Vergleich. Da gelingt es dem Staat relativ gut umzuverteilen und für eine größere Gleichheit zu sorgen. Bei Vermögen hält er sich allerdings komplett raus. Da haben wir eine Dualität. Auf der einen Seite 50 Prozent, auf der anderen Seite die oberen zehn Prozent, die 60 Prozent des Vermögens haben. Das Zweite sind die Aufstiegschancen. Da habe ich den Eindruck, dass es Deutschland sehr schlecht gelingt, Chancengeber zu sein. Gerade bei denjenigen, die die Chancen dringend nötig hätten, gelingt es kaum, den Bildungserfolg von der Geburt zu entkoppeln.

Ich habe den Eindruck, dass es Deutschland sehr schlecht gelingt, Chancengeber zu sein. Gerade bei denjenigen, die die Chancen dringend nötig hätten, gelingt es kaum, den Bildungserfolg von der Geburt zu entkoppeln.

Drei Fragen an Meweptaah Aboi (32)

Welche Rolle spielt Gerechtigkeit für Zusammenhalt in einer Gesellschaft?
Natürlich hat Gerechtigkeit viel mit Zusammenhalt zu tun, denn nur, wenn die Gesellschaft nachvollziehbare Mechanismen und Regeln vor allem für die Umverteilung hat – die soziale Gerechtigkeit, an der wirklich alle Mitglieder der Gesellschaft beteiligt sind, und die alle nachvollziehen und akzeptieren – nur dann bekommt Gerechtigkeit Legitimation. Das wird im Laufe der Zeit zum guten Zusammenhalt aller Gruppen der Gesellschaft führen.

Was empfindest du persönlich als ungerecht?
Ich persönlich finde die Verteilung und den Zugang zu öffentlichen Gütern ungerecht, weil jeder freien und leichten Zugang zu öffentlichen Gütern haben sollte.

Was tust du für Gerechtigkeit?
Ich persönlich versuche, gut mit Anderen klar zu kommen und alle zu motivieren, sich dafür zu engagieren und politisch was zu bewegen. Gesellschaftlich bin ich sehr aktiv. Ich helfe Bedürftigen, ihre Rechte zu schützen. Ob ich das tatsächlich erreiche, ist eine andere Sache. Aber ich versuche, politisch etwas zu bewegen, zum Beispiel für Menschen mit Behinderung, alte Leute, Waisenkinder, Migranten und Flüchtlinge. Dazu bin ich seit ein paar Monaten im Asylverein in Osnabrück aktiv.

Das mache ich:
Master-Absolvent Nonprofit-Management

Dort wohne ich:
Osnabrück.

»Gute Ansätze für mehr Gerechtigkeit«

Interview mit Markus Trömmer

Markus Trömmer arbeitet seit Jahren mit Leidenschaft für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Unter anderem war er Leiter der Kommunal-Akademie und ist jetzt Referent der Akademie für Soziale Demokratie. Im Interview blickt er zurück und voraus.

Das Thema der diesjährigen Sommeruniversität lautete: »Mehr Zusammenhalt durch mehr Gerechtigkeit«. Was nehmen Sie inhaltlich mit?

Markus Trömmer: Gerechtigkeit war schon immer ein zentrales Anliegen der Sozialen Demokratie, aber es ist auch ein Zukunftsthema. Das ist klar geworden. Es war großartig zu sehen, wie die Teilnehmer_innen neue Ideen aufgenommen, eingebracht und diskutiert haben.

Was war im Vergleich zum vergangenen Jahr neu?

Trömmer: Wir entwickeln die Sommeruni immer weiter. Diesmal etwa mit Pecha-Kucha-Vorträgen, dem neuen Format ›Elder Statesmen trifft auf Young Talents‹, aber auch mit längeren Arbeitsgruppenphasen. Und wir haben an den ersten Tagen mehr Raum gelassen, um sich kennenzulernen.

Haben Sie schon Pläne fürs nächste Jahr?

Trömmer: Das wäre zu früh. Ich bin gespannt auf die Evaluation. Wenn wir das in Ruhe ausgewertet haben, fangen wir langsam an mit ersten Überlegungen und die konkreten Planungen werden zu Jahresbeginn starten.

Sie haben die Sommeruniversität dieses Jahr zum ersten Mal maßgeblich organisiert. Was war für Sie der schönste Moment?

Trömmer: Mein Highlight ist das Engagement und Interesse der Teilnehmer_innen gewesen. Ich habe unzählige Seminaren der FES organisiert und an vielen teilgenommen. Aber ein so großes Interesse, eine so große Bereitschaft mitzumachen, sich einzubringen, sich zu beteiligen, habe ich selten erlebt.

Herausgeber:
Friedrich-Ebert-Stiftung
Politische Akademie
Akademie für Soziale Demokratie
Godesberger Allee 149
53175 Bonn
Telefon: 0228 883 7104
Fax: 0228 883 9223

Redaktion:
Jochen Dahm
Marvin Gamisch
Steffen Haake
Thomas Hartmann
Torsten John
Jonas Jordan
Caren Stegelmann
Falk Steinborn
Markus Trömmer

Fotos:
Leo-Philippe Fenster

Gestaltung:
Pellens Kommunikationsdesign GmbH

Druck:
Brandt GmbH – Druck und Medien, Bonn

© Friedrich-Ebert-Stiftung

Die Texte dieser Veröffentlichung basieren auf dem Mitschnitt der Veranstaltung, können aber nicht als Namensbeiträge zitiert werden. Geäußerte Meinungen müssen nicht in allen Teilen der Meinung der Friedrich-Ebert-Stiftung entsprechen.

Eine gewerbliche Nutzung der von der FES herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung, durch die FES nicht gestattet.

sommeruniversität